

Unendliche ausgedehnten Verhandlungen unnachgiebig gegen alle Vermittelungsvorschläge und gegen alle Bitten der Pfänner, die freilich nicht minder fest auf ihrem Rechte beharrten; so schärfte sich der Zwiespalt mehr und mehr und bald galten die Pfänner sowohl bei dem Erzbischofe als bei der Volkspartei als Ungehorsame und Aufrührer, deren Unterdrückung mit Gewalt durchzuführen sei. Ein Schreiben des Erzbischofs vom 16. September 1478 gab diesem Gedanken offen Ausdruck und musste namentlich die Pfänner über ihre gefährliche Lage aufklären, und da ist es wohl für unsere Beurtheilung der Verhältnisse gleichgültig, ob die Pfänner, wie andere Quellen behaupten, zuerst zu den Waffen griffen, jedenfalls um einem drohenden Angriff zuvorzukommen, oder ob, wie Spittendorf angiebt, die Volkspartei in Verfolg der erzbischöflichen Aufforderung zuerst Anstalten zu einer Vergewaltigung der Pfänner machte und diese zu ihrer Vertheidigung mit Gegenmassregeln geantwortet haben; sicherlich war der Anhang, den die letzteren fanden, erheblich grösser, als man von ersterer Seite erwartet hatte, und so nahm man zum Scheine hier die lange verweigerte Vermittelung der sächsischen Städte an, doch nur, um unter dem Deckmantel derselben vom Giebichenstein eine Verstärkung von stiftischen Truppen herbeizuholen, diesen auf verrätherische Art das eine der Hauptstadtthore auszuliefern und hiermit die ganze Stadt in die Hände des Erzbischofs zu bringen. Dass ein hartes Strafgericht über die Pfänner erging, war natürlich; ihre Genossenschaft wurde gänzlich aufgehoben und damit erreichte auch ihre Vertretung im Rathe ein Ende, die Mehrzahl ging des vierten Theiles ihrer Lehen an den Thalgütern verlustig und, wie sich aus einem vom Herausgeber beigefügten zeitgenössischen Register ergibt, waren es die Häupter der Volkspartei, die mit den konfiszierten Gütern ausgestattet und belohnt wurden; ferner mussten erstere noch den fünften Theil ihres Vermögens als Strafe zahlen und ein Theil derselben sogar die Stadt verlassen, doch wurde das Verbannungsurtheil nicht, wie die Volkspartei es gewünscht, in der schimpflicheren Form ausgesprochen. Auch Spittendorf gegenüber, der, wie früher im Kampfe als Führer, sich jetzt als Anwalt seiner Genossen bewährte, verfuhr der Erzbischof mit grösserer Milde, als dessen Gegner erwartet hatten. Nach Einnahme der Stadt zunächst mit Hausarrest belegt, dann in Calbe in hartem